

Emre Küçükcaraca

Woodrow Wilson International Center for Scholars, Washington, D.C.

Erfahrungsbericht, September bis Dezember 2014

Im Rückblick auf meinen Aufenthalt in Washington, D.C., kann ich nur feststellen, dass mein Aufenthalt im Wilson Center eine tolle Erfahrung war, die ich jedem empfehlen kann, der mit einer gesunden Portion Neugier, Initiative und Eigenständigkeit neue Herausforderung annimmt. Das Semester in Washington war für mich persönlich eine sehr lehrreiche Zeit, die einen nicht nur akademisch, sondern vor allem auch menschlich prägt und weiterbringt.

Wie kam es zu meinem Aufenthalt in Washington überhaupt? Die Universität Kiel pflegt seit vielen Jahren eine Partnerschaft mit der University of Utah, die vor allem wechselseitige Austauschmöglichkeiten bietet. Nachdem ich bereits im Sommer 2013 bei der Betreuung einer Studentengruppe in Kiel mitgewirkt hatte, bin ich auf die große Chance aufmerksam geworden, die das Stipendienprogramm des Hinckley Institute of Politics bietet. Im Rahmen dieses großzügig finanzierten Programms bietet sich jeden Herbst auch die Möglichkeit für 1-2 Studenten aus Kiel, einige Monate in Washington, D.C., zu verbringen und dort die Arbeit im Kongress, einem Interessenverband oder Think-Tank kennenzulernen.

Nach einigen Überlegungen und Gesprächen haben mich dann Hochschullehrer meines Vertrauens in dem Vorhaben bestärkt, eine Bewerbung zu wagen. Diese Bewerbung wird recht unkompliziert durch sehr freundliche Mitarbeiter des International Centers in Kiel bearbeitet und einem kompetenten Auswahlgremium vorgelegt. Es empfiehlt sich, eine Bewerbung über mehrere Monate hinweg sorgfältig vorzubereiten, denn es gilt rechtzeitig zwei Gutachten/Empfehlungsschreiben und ein englisches Sprachzeugnis einzuholen. Zusätzlich muss ein Lebenslauf und Motivationsschreiben angefertigt werden, welches US-Standards entspricht. Die Mitarbeiter des International Centers stehen einem dabei ggf. mit Rat und Tat zur Seite und geben einem wertvolle Hinweise.

Nach meiner Nominierung für einen Platz im Herbst 2014 stand auch noch die Bewerbung für das PROMOS-Stipendium an, welches annähernd die Fahrt-/Flugkosten nach Washington, D.C. deckt. Sofern man die Bewerbung für das Hinckley Institute mit der gebotenen Sorgfalt bereits vorbereitet hat, ist die Bewerbung für das PROMOS-Programm des DAAD wirklich einfach. Auch hier wird einem immer geholfen. Fragen können telefonisch oder persönlich während der entsprechenden Sprechzeiten schnell beantwortet werden.

Parallel zur Nominierung sollte man sich auch intensiv mit den VISA-Bestimmungen der Vereinigten Staaten auseinandersetzen. Die allermeisten Bewerber müssen nämlich ein entsprechendes Visum für die Arbeit in den USA beantragen. Allerdings sollte man einen Interviewtermin bei der U.S. Botschaft erst dann beantragen, wenn man sicher weiß, ab wann man seine Unterlagen lückenlos in den Händen haben dürfte. Aufgrund des recht späten internen Bewerbungsschlusses an der Partneruniversität in Utah kommt es wohl gelegentlich zu Verzögerungen bei der Arbeitsbestätigung des Gastgebers.

Im Zusammenhang mit dem ohnehin stressigen Alltag der U.S. Botschaft entstehen im Sommer zudem häufiger terminliche Engpässe, denen man mit Geduld und Zuversicht begegnen sollte. Das International Center pflegt gute Kontakte zu den jeweiligen Stellen und unterstützt einen in diesem aufwändigen Prozess. Anschließend erhält man einen Interviewtermin in Berlin und zeitnah sein Visum, sofern alle Unterlagen vollständig sind und keine guten Gründe gegen eine Visumserteilung vorliegen.

Die Wohnungssuche in Washington, D.C., gestaltet sich einfach. Man muss sich nämlich keine Wohnung suchen, sondern bekommt ein vollbezahltes Zimmer durch das Hinckley Institute zugeteilt. Gegenwärtig nutzt das Hinckley Institute Wohnungen in einem großen, gut ausgestatteten Apartmentkomplex im nördlichen Teil der Stadt. Das Gebäude hat einen eigenen Conciergeservice, ein kleines kostenloses Fitnessstudio und ein wundervoll begrüntes Dach. Dort kann man mit seinen Gästen bei gutem Wetter auch ein leckeres Barbecue veranstalten und die tolle Aussicht auf die Stadt genießen. Meine Wohnung war mit hochwertigen Geräten ausgestattet, es fehlten jedoch Teller und Besteck. Entweder findet man die fehlenden Utensilien bei anderen Studenten des Programms oder geht diese recht günstig in Columbia Heights in einem der großen Einzelhändler wie Target kaufen.

Praktischerweise befindet sich in dem Gebäude auch ein Metroeingang, während man direkt an der Straße mehrere Busstationen und einen Bikeshareapparat vorfindet. Je nach gewählter Transportmöglichkeit benötigt man 15-20 min zur National Mall, dem Herzen Washingtons. Während die Bikesharemöglichkeit ein sehr kostengünstiges und sportlich attraktives Angebot bietet, mussten ich und viele andere Studenten feststellen, dass die tägliche Nutzung der U-Bahn nicht sonderlich budgetfreundlich ist. Monatskarten sind leider sehr teuer und machen ökonomisch keinen Sinn, solange man nicht diese nicht exzessiv nutzt. Einzelfahrscheine sind auch nicht besonders günstig und es empfiehlt sich, gleich am Anfang des Aufenthalts eine Magnetkarte, die gewisse Discounts bietet, für die U-Bahn zu kaufen.

Zu den zu berücksichtigenden Kosten für öffentliche Verkehrsmittel kommen die Lebensmittelpreise, die vergleichsweise hoch sind, wenn für einen persönlich norddeutsche Preise den Maßstab bilden. Solange man nicht regelmäßig in die großen Discounter am Stadtrand fährt und Grundnahrungsmittel im großen Stil kauft, sollte man auch dafür etwas mehr Geld als sonst einplanen. Lokale günstig gelegene Lebensmittelmärkte wie Safeway oder Whole Foods verkaufen tendenziell eher Biolebensmittel, die u.U. aber günstiger erworben werden können, wenn man den wöchentlich wechselnden Angeboten die gebotene Aufmerksamkeit widmet. Zudem sollte man sich auch dafür entscheiden, sich eine Mitgliedskarte im jeweiligen Markt zuzulegen. Diese sind nicht nur kostenlos (abgesehen von Costco), sondern verschaffen einem Zugang zu Aktionsprodukten, die mit bis zu 75% Rabatt wirklich günstig sind.

Das Restaurant- und Barleben ist überwältigend. Es gibt kaum eine Ecke in der Stadt, die nicht mit aufregenden Angeboten aufwartet. Gleichwohl gilt auch hier die Prämisse, dass alles etwas teurer ist als in Norddeutschland. Im WWW kann man sich aber umfangreiche Happy-Hour-Listen zu Gemüte führen, die tolle Deals für jeden Tag der Woche bereithalten. Wenn man wie ich gerne täglich kocht, kann man viel Geld sparen und sich dennoch in Verbindung mit den allgegenwärtigen Happy-Hour-Angeboten regelmäßig nette Afterworkerlebnisse in exklusiven Lokalitäten erlauben. Sofern man gerne gut essen und trinken geht, sollte es einem aber klar sein, dass in Washington angemessene Kleidung zum guten Ton gehören.

Dies war für mich kein Problem, da ich arbeitsbedingt sowieso immer Anzüge getragen habe. Manch anderen Studenten war diese Tatsache jedoch nicht ganz bewusst und so kam es immer wieder vor, dass diesen der Einlass in bessere Restaurants und Clubs verwehrt wurde. Wenn man gerne tanzen geht, muss man feststellen, dass das Clubleben anderen Gesetzmäßigkeiten unterworfen ist. Durch die Altersgrenze von 21 Jahren ist das Publikum oft deutlich älter und berufstätig. Daher beginnen und enden die Partys wesentlich früher als in Deutschland. Da mit steigendem Alter der finanzielle Rahmen meist ein anderer ist, sind viele Nachtclubs auch nicht sonderlich günstig. Es gibt zwar immer wieder günstige Studentenpartys unter der Woche, doch kommen diese arbeitsbedingt nicht in Betracht.

Gutes Benehmen und ein freundliches Auftreten werden in den USA groß geschrieben. Man wird allerorts nett begrüßt und mit Respekt behandelt. Auch wenn Washington eine multikulturelle Metropole ist, wird dennoch ein gewisses Maß an Integration erwartet. Wenn man nicht gerade mit diplomatischer Immunität ausgestattet durch die Stadt wandelt, sollte man sich tunlichst an die lokalen Regeln halten (auch wenn es andere nicht tun). Der durchschnittliche Praktikant ist nämlich Gast in einem fremden Land und sollte nicht vergessen, dass er/sie durch das an den Tage gelegte Verhalten auch Botschafter für die eigene Heimat ist. Falls man mit einer Situation überfordert sein sollte oder einfach eine Frage hat, findet sich eigentlich immer jemand, der einem gerne weiterhilft. Viele Amerikaner sind extrovertierte Persönlichkeiten, die den Kontakt nicht scheuen und gerne neue Menschen kennenlernen. Erwartet wird jedoch häufig der erste Schritt. Auch sollte man nicht vergessen, dass die sozialen Gegensätze in D.C. mitunter erheblich sind.

Während viele Mitstipendiaten und Arbeitskollegen aus wohlhabenderen Familien kommen, gilt das nicht für die Mehrheit der Bewohner in Washington. Es empfiehlt sich, diesen Unterschieden mit der gebotenen Sensibilität und Respekt zu begegnen. Zu den Studenten in meinem Programm kann ich viel berichten, doch werde mich hier auf das Wesentliche beschränken. Altersmäßig geht die Skala von 19-30, was dazu führt, dass man viele Menschen vorfindet, die unterschiedliche private Interessen verfolgen. Wer extrovertiert ist und auf seine Mitmenschen zugeht, hat gute Chancen Gleichgesinnte zu finden. Anfangs gibt es einen Einführungstag/-abend, wo man die Gelegenheit hat, die Studenten des Programms kennenzulernen.

Kirk Jowers, der derzeitige Direktor des Hinckley Institute's, bietet über das Semester hinweg weitere Angebote an, die ich alle wahrgenommen und genossen habe.

In der großen Gruppe der Stipendiaten muss auch die kulturelle Diversität der Studenten betont werden. Es gibt eine nicht zu vernachlässigende Anzahl an Studenten, die ganz anders sozialisiert ist, als man selbst. Während ein Teil der Gruppe ein vergleichsweise liberales Leben führt, ist der andere Teil oft sehr viel konservativer, als man es erwarten würde. Dieses ist in den USA nicht ungewöhnliches. Auch wenn diese gewissen Freizeitaktivitäten weniger frönen und sich an manchen Plänen der Gruppe einfach nicht beteiligen, sind sie meist sehr nette Menschen, die sich gerne für einen Museumsbesuch, eine Wanderung durch die Natur oder andere sportliche Aktivitäten begeistern lassen. Auch sollte man das geläufige Vorurteil, dass man mit Amerikanern nicht über Politik oder Religion diskutieren könne, getrost ignorieren. Solange man die Meinung anderer respektiert und sich trotz unterschiedlicher Ansichten nicht abschätzig äußert, sind viele an der europäischen/deutschen Sicht der Welt ehrlich interessiert. Ein offener und respektvoller Diskurs ist in den USA gerne gesehen und gerade in einer politischen Hauptstadt wie Washington auch an der Tagesordnung.

Gleichwohl kann das Zusammenleben mit neuen Mitbewohnern immer wieder eine interessante Herausforderung bieten. Dass einer meiner Mitbewohner nur halbtags arbeitete und sich dazu vor einfachsten Routinetätigkeiten drückte, war natürlich nicht sonderlich erfreulich für mich und meinen anderen Mitbewohner aus Utah, da wir nach einem harten Arbeitstag zuhause einen angenehmen Rückzugsraum gesucht haben, aber häufig nicht vorfinden konnten. Folglich habe ich mich auch kaum zuhause aufgehalten und viel Zeit mit meinen Arbeitskollegen und Freunden verbracht. Gerade im Wilson Center habe ich viele tolle Menschen aus allen Ecken der Welt kennenlernen dürfen, mit denen ich bis heute in Kontakt stehe und Freundschaften fürs Leben geschlossen habe. Einige haben mich auch in andere Staaten zu sich und ihrer Familie eingeladen. Eine aufregende Woche in New Jersey und New York sind mir dabei in besonders guter Erinnerung verblieben.

Meine Arbeit im Wilson Center war natürlich Dreh- und Angelpunkt für meinen gesamten Aufenthalt. Sie war der Grund, warum ich mir diese Auszeit von meinem Studium gegönnt habe. Glücklicherweise wurden meine Erwartungen nicht enttäuscht, sondern weit übertroffen. Das Wilson Center gehört als Forschungseinrichtung zu den 10 angesehensten Adressen unter den multidisziplinär aufgestellten Think Tanks. Über 150 renommierte Experten kommen hier jedes Jahr als Scholar zusammen, um alleine oder gemeinsam an regionalen und globalen Herausforderungen zu arbeiten und innovative Lösungsansätze für die Probleme dieser Welt zu finden. Das Wilson Center ist unter den hunderten Think Tanks in D.C. auch das einzige, das sowohl staatlich finanziert als auch eine offene parteipolitisch Unabhängigkeit pflegt. Diese Unabhängigkeit zieht viele Spitzenforscher und Querdenker an, die im Center die Freiheit vorfinden, Ideen zu formulieren, die anderswo vermutlich nicht zu Papier gebracht werden würden.

Die Arbeit des Centers wird in verschiedene Programme unterteilt, von denen es gegenwärtig zwischen 25-30 gibt. Während manche Programme seit Jahrzehnten laufen und weltweit große Anerkennung genießen, entwickelt das Center auch laufend neue Programme, um auf aktuelle Herausforderungen adäquat reagieren zu können. Diese Aktualität zeigt sich auch in den Beziehungen des Centers zur Gesellschaft. Es vergeht kaum ein Tag, an dem kein Präsident, Minister, Botschafter oder CEO das Center aufsucht, um mit den Forschern und Gästen des Centers in den Dialog zu treten. Gleiches gilt für die internationale Presse, die tagtäglich neueste Erkenntnisse über das Center bezieht und mit einem globalen Publikum teilt.

Aus persönlicher Warte war diese Umgebung einfach toll und bot mir als Graduate Research Assistant einzigartige Erfahrungen. Es finden nahezu täglich mehrere Präsentationen, Tagungen und Konferenzen statt, die interne und externe Experten mit politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern aus aller Welt zusammenbringen. Ich habe bereits viele Institutionen erleben dürfen, doch konnte ich bereits schnell feststellen, dass das intellektuelle Klima alles übertroffen hat, was ich bisher in meinem kurzen Leben erleben durfte.

Meine beiden Chefs, Diana Negroponte und Bill Krist, waren sehr großzügige Persönlichkeiten, die mich nicht als Kopierassistenten genutzt haben, sondern intellektuell und menschlich fördern wollten. Während die meisten gleichaltrigen Assistenten eher Verwaltungsaufgaben nachgingen und wenn überhaupt nur halbtags für einen Scholar tätig waren, wurde ich in deren Projekte voll eingebunden und eingearbeitet. Während ich die Hälfte meines Tages handelspolitischen und handelsrechtlichen Fragestellungen mit Bill Krist gewidmet habe, durfte ich mit Diana Negroponte an hochkomplexen Projekten über das Ende des Kalten Krieges und aktuellen tagespolitischen Herausforderungen arbeiten. Auf der einen Seite konnte ich sehr viel über die geplanten Handelsverträge TTIP und TPP lernen, auf der anderen Seite aber auch über die deutsche, russische und amerikanische Geschichte seit 1945. Obwohl mir vieles bereits bekannt war, konnte ich zum ersten Mal so bedeutsame Episoden der Weltgeschichte durch den einmaligen Zugang zu Dokumenten und Zeitzeugen aus erster Hand studieren. Es war auch ein schönes Gefühl, dass meine Chefs schnell volles Vertrauen in meine Fähigkeiten gewonnen und mir bei der Bewältigung meiner Aufgaben freie Hand gelassen haben.

Ich durfte nicht nur einige meiner eigenen Erkenntnisse selbst veröffentlichen, sondern auch bei Veröffentlichungen meiner Chefs selbstständig über deren Inhalte mit den Editoren der Verlagshäuser verhandeln. Gleichermäßen war es mir regelmäßig vergönnt, meine Chefs in exklusiven Runden in anderen Institutionen zu vertreten und mich dort weiterzubilden. Durch die schnelle Erledigungen meiner täglichen Aufgaben und meiner Bereitschaft, auch gerne mehr Zeit im politischen Washington zu verbringen als andere Kollegen, konnte ich bei 70 Arbeitstagen über 120 Veranstaltungen im Wilson Center und anderen Institutionen besuchen. Dieses Engagement wurde durch die Übernahme von Fahrtkosten durch das Center auch aktiv gefördert. Durch die aktive Teilnahme am Veranstaltungsprogramm des Wilson Center konnte ich zudem gute Kontakte zu anderen erfolgreichen Wissenschaftlern aufbauen. Die familiäre Atmosphäre des Wilson Centers wurde durch regelmäßiges gemeinsames Essen, Kaffeerrunden und Rezeptionen unterstrichen.

Unter dem Strich konnte ich viele neue Ideen für ein Promotionsvorhaben meinerseits sammeln und bin überzeugt, dass ich meine neugewonnen Kontakte zukünftig sicherlich sehr gewinnbringend einsetzen werde. Ich glaube, dass ich noch nie in so kurzer Zeit so viel gelernt habe und hoffe, dass ich eines Tages nach einer Promotion als Forscher ein ähnliches Arbeitsklima vorfinden werde. Das Wilson Center ist eine ideale Plattform, um eine derart erfolgreiche Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft hautnah mitzuerleben. Die Arbeit des Centers zeigt, dass Wissenschaft nicht nur im Elfenbeinturm stattfindet, sondern ihre Ergebnisse ein bedeutender Bestandteil des politischen Diskurses sind und bleiben müssen. Diese Beobachtung lässt sich auch auf die Alumniliste des Centers übertragen, welche sich wie ein Who is Who von Wissenschaftlern, Regierungsmitarbeitern, Diplomaten und Managern liest. Als junger Mensch bekommt man hier mit etwas Glück als kleines Rädchen im Getriebe die Chance, an dem einen oder anderen Stück der Geschichtsschreibung mitzuwirken. Daher kann ich diese Erfahrung jedem empfehlen, der eine intellektuelle Herausforderung sucht und bereit ist, jeden Tag an sich zu arbeiten und über sich hinauszuwachsen.